

Frühe Montanwirtschaft im Zitzenbachtal bei Kreuztal – Ferndorf

Rolf Golze

Einführung

Das Zitzenbachtal liegt im nördlichen Siegerland am östlichen Ortsrand von Kreuztal-Ferndorf. Hier mündet im Bereich des Gewerbegebiets Aherhammer die Zitzenbach in die Ferndorf. Von der Mündung des Bachs bei ca. 290 m ü.NN. verläuft der Bach in nördlicher Richtung bis nach ca. 3,9 km das Quellgebiet bei ca. 540m ü.NN erreicht ist. Während die untere Hälfte des Tals sich nur wenig in das Geländere relief einschneidet und heute weitgehend mit Wohnhäusern bebaut ist, ist der Talbereich oberhalb des 1927 erbauten Freibads un bebaut. Hier wird das Tal im Westen durch den „Wilden Stein“ (478 m) und Kindelsberg (618 m) sowie im Norden und Osten durch die Martinshardt (616 m) umrahmt.

Der Bereich oberhalb des Naturfreibads ist heute aufgrund seiner Unberührtheit seit Aufgabe des dortigen Berg- und Hüttenwesens für die archäologische Erforschung desselben von großem Interesse. Durch die geringe Ergiebigkeit der Erzvorkommen, bzw. durch die Verlagerung der Förderung auf die Müsener Seite der Martinshardt seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, wurden die vorindustriellen Spuren des Montanwesens im Zitzenbachtal nicht durch industriellen Bergbau überprägt. Somit finden wir heute im Gelände noch Spuren des frühen Montanwesens von der jüngeren Eisenzeit bis ins 19. Jahrhundert hinein in Form von Halden, Pingen, Stollenmundlöchern und Schlackehalden.

Die durch Bergbau im Zitzenbachtal aufgeschlossenen Erzvorkommen befinden sich bis auf wenige unbedeutende Ausnahmen am Westhang der Martinshardt. Die dort abgebauten Erzgänge setzten an der sog. St. Jakobskluft auf. Die St. Jakobskluft durchzog die Martinshardt im Streichen des Gebirgsrückens in annähernd Nord-Südlicher Richtung. Die Kluff selber war eine Gebirgsstörung welche von Tage an

bis in eine Teufe von 300 m beobachtet werden konnte. Die östlich im Hangenden dieser Störung liegenden Erzgänge waren Spateisensteingänge in welchen sulfidische Buntmetallerze wie Fahlerz, Kupferkies, Bleiglanz und Zinkblende untergeordnet vorkamen. Die westlich der St. Jakobskluft liegenden Erzgänge hingegen führten Spateisenstein nur in geringen Mengen, die Hauptausfüllmasse der Erzgänge bestand in den oberen Teufen aus Fahlerz und Bleiglanz, welche in größerer Tiefe zu Gunsten der Zinkblende abnahmen. Von den angesprochenen Gangvorkommen gehörten zur ersten Gruppe die Erzgänge der Gruben Brüche, Kühlenberg, Abraham, Sonnenberg und Jungermann, zur zweiten Gruppe die Erzgänge Glücksanfang und Strumpf.

Vorneuzeitlicher Bergbau

Wann der Bergbau auf den erwähnten Erzvorkommen seinen Anfang nahm, ist nicht geklärt, Funde eisenzeitlicher Metallurgie und Podien (vorgeschichtliche Terrassen) lassen auf eine Nutzung der Eisenerze in der jüngeren Eisenzeit schließen. Die archäologische Erforschung des mittelalterlichen Montanwesens im Zitzenbachtal befindet sich noch am Anfang, und lässt noch keine genauere Beschreibung zu. (Siehe auch Beitrag in dieser Broschüre).

Historisch lässt sich die Nutzung der Erzvorkommen erstmals mit der Nennung der Eisenhütte zu Ahe im Jahre 1417 belegen. Da ein Hof zu Ahe an der Mündung des Zitzenbachs in die Ferndorf bereits 1319 erstmals genannt wird, kann von einem höheren Alter der Aher Eisenhütte ausgegangen werden.

Die Siedlung Ahe besteht 1468 neben der Blashütte bereits aus einer Schmiede, einer Mahlmühle und einer Sägemühle. 1541 verkauft der Landesherr die Aher Hütte an das Stahlschmiedehandwerk, welches die Hütte daraufhin stilllegte und später in einen Eisenhammer umwandeln ließ.

Über das durch erste archäologische Prospektionen nachgewiesene Hüttenwesen oberhalb des Zitzenbacher Freibads fehlen jedoch jegliche schriftliche Quellen. Eine 1502 erwähnte Ferndorfer Kupferhütte an dieser Stelle zu vermuten, welche 1528 nach Ernsdorf verlegt wurde, liegt zwar nahe, lässt sich aber derzeit nicht eindeutig nachweisen.

Brücher Einfälle“ während der Sicherungsarbeiten 1964 (Foto: A. Hennies).



Der Bergbau ab der Neuzeit

Der Bergbau auf den oben genannten im Zitzenbachtal erschlossenen Erzgängen ist seit der frühen Neuzeit sporadisch belegt, die heute gebräuchlichen Namen der Bergwerke werden allerdings erst im 18. Jahrhundert benutzt. Daher ist es schwierig, frühe Erwähnungen des Ferndorfer Bergbaus den einzelnen Erzgängen zuzuordnen. Nach derzeitigem Forschungsstand waren die Erzgänge schon früh alle bekannt, ihr Abbau wurde aber in Abhängigkeit der vorkommenden Erze bzw. deren Nutzbarkeit nicht kontinuierlich betrieben.

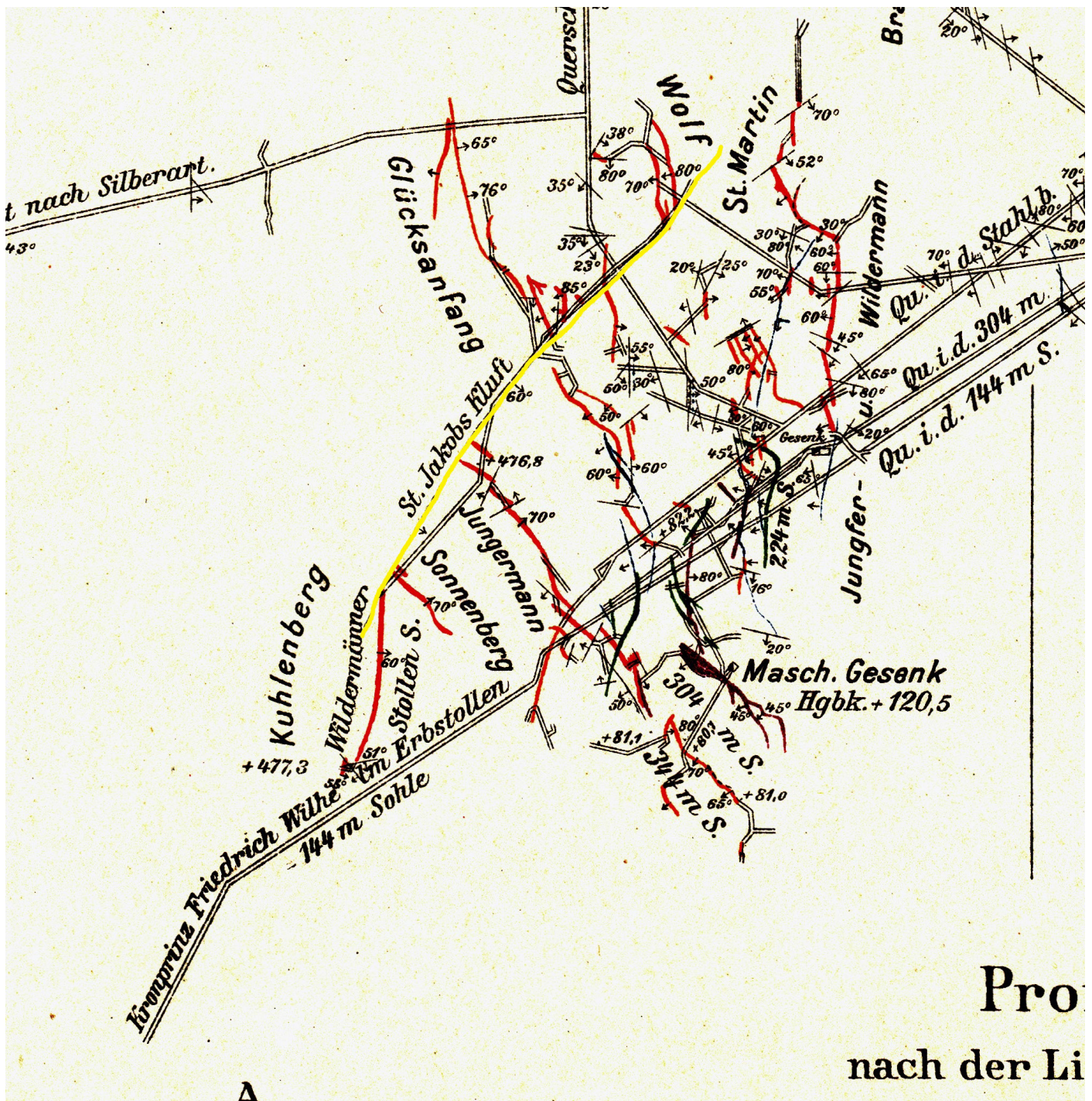
In den Siegener Renteirechnungen ist 1463 erstmals von zwei Gruben auf der Martinshardt die Rede, welche zusammen Abgaben von 8 Fudern Eisenstein zu liefern hatten. Betreiber dieser Bergwerke war Pender Hennen von Ferndorf und Hennen von der Ahe. Diese

Nennungen könnten sich auf die Lagerstätten der Grube Brüche und Sonnenberg beziehen.

1520 und in den folgenden Jahren sprechen die Renteirechnungen von Kupferbergwerken auf der Martinshardt, welche ihre Förderung an die Kupferhütte zu Ferndorf absetzten. Auch hier kommen aufgrund ihrer Erzführung zunächst der Wolf, Brücher und Sonnenberger Gang in Betracht. Auf diese Lagerstätten führen zudem die ältesten Tagesstollen.

1527 gibt es einen Streit vor dem Siegener Berggericht um das Bergwerk an der Martinshardt. Nohennen, ein Ferndorfer Gastwirt, hatte Adam Peter, Sohn des Kupferschmelzers zu Alßdorf, den achten Teil des Bergwerks für 12 Gulden und einen Degen abgekauft. Adam Peter war jedoch im Nachhinein mit dem Handel nicht einverstanden.

Mitte des 16. Jahrhunderts schweigen dann alle schriftlichen Quellen über den Bergbau an der Ferndorfer Seite der Martinshardt. Erst seit dem beginnenden 18. Jahrhundert verdichten sich dann die Erwäh-



Erzgänge der Grube Wildermann (Ausschnitt) Beiblatt zur Gangkarte des Siegerlands 1911 (Archiv Stahlbergmuseum).

Gegenüberliegende Seite: Glücksanfang oberer Stollen von 1722 (Foto: Archiv Stahlbergmuseum).

nungen der dortigen Bergwerke, und ein kontinuierlicher Betrieb kann bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts nachgewiesen werden. Im Folgenden soll auf diesen kurz eingegangen werden.

Die Grube Strumpf, vor 1757 als Grube Stiefel bezeichnet, baute auf einer Fortsetzung des Gangs der Grube Wolf. Das Mittel wurde über der Wildemänner Erbstollensohle von einer Störung abgeschnitten und unter dieser nicht wieder aufgefunden. Der ca. 0,5 m mächtige Gang führte eingesprengte Blei- und Fahlerze. Der Umfang der Grubenbaue des Strumpfer Tagesstollens wird bereits auf einer Karte von 1757 wiedergegeben. Ein geplanter tiefer Stollen von der Müsener Seite wurde nicht mehr fertig gestellt. Dieser Stollen ist heute unter dem Namen Karoline bekannt.

Der Glücksanfanger Erzgang bestand aus zwei getrennten Gangmitteln welche bei einem Streichen von Südosten nach Nordwesten mit 80° gegen Südwesten einfallen. Die Länge der Gangmittel in der in der Wildemänner Erbstollensohle betrug 60 bzw. 40 m bei einer durchschnittlichen Mächtigkeit von 1 m. In den oberen Teufen führte der Erzgang gute Anbrüche von Blei- und Fahlerzen mit Zinkblende, welche in größeren Teufen vorherrschte. Spateisenstein kam nur untergeordnet vor. Zur Teufe hin entwickelten sich beide Erzgänge gut und wurden bis zur 424 m Sohle (+/- 0 NN.) der Grube Stahlberg abgebaut. Im Jahre 1914 endete der Bergbau auf diesen Gängen unterhalb der 424 m-Sohle. Das war gleichzeitig das Ende des Buntmetallbergbaus an der Martinshardt. Die Glücksanfanger Gänge wurden zunächst über einen oberen Stollen gelöst. Dieser Stollen wurde um





Mundloch des Sonnenberger tiefen Stollens um 1960 (Foto: Hans Schmidt).

1718 begonnen und erreichte am 26. Juni 1722 den Erzgang. Der tiefe Stollen der Grube war 1752 bereits 280m lang und fast bis an den Erzgang gebracht. Mitte der 1760er Jahre baute man mit Hilfe von Handpumpen in Gesenken unterhalb des Stollens ab. Der weitere Betrieb der Grube wurde vom Wildemänner Erbstollen aus betrieben, am 9. September 1826 konsolidierte die Gewerkschaft Glücksanfang mit der des Wildenmanns.

Der dem Glücksanfang benachbarte Jungermänner Erzgang hatte ein mit ersterem gleiches Einfallen und Streichen, führte jedoch als Erzgang auf der südlichen Seite der St. Jakobskluft vorwiegend Spateisenstein welcher in den Bereichen oberhalb des oberen Stollens in Brauneisen umgewandelt war. Auf der Wildemänner Erbstollensohle war der Gang auf 200 m Länge aufgeschlossen. Die Gangmächtigkeit lag im Mittel bei 1 m, konnte aber bis zu 3 m ansteigen. Innerhalb der Gangmasse fand sich vorwiegend Spateisenstein mit Schnüren von Bleiglanz, Fahlerz und Zinkblende. Im Liegenden des Gangs fand sich in den oberen Teufen ein 30 m langes und 0,3 m breites Bleiglanztrumm. Der Erzgang setzte bis zur Stahlberger Erbstollensohle nieder, auf der Kreuztaler Stollensohle konnte er nur unbauwürdig angetroffen werden.

Die Grube Jungermann selbst kam um 1740 wieder in Betrieb. Nach dem Bau eines oberen Stollens und zweier Tagesschächte begann man in der Mitte des 18. Jahrhunderts aus dem tiefen Glücksanfang Stollen einen Flügelort unter die Grube Jungermann zu treiben. Nach 160 m Länge erreichte dieser Flügelort den Jungemänner Erzgang. 1779 bewegte sich der Abbau der Erze noch rund 28 m über dem Grundstollen. Als weiterer wichtiger Schritt zur tieferen Lösung der Grube war der Anschluss an den Wildemänner Erbstollen zu bewerkstelligen. Nach längerer Verzögerung erfolgte der Durchschlag in der ersten Aprilwoche 1842. Der Grube Jungermann stand damit eine 18m tiefere Wasserlösung zur Verfügung. Bereits ein Jahr später beschloss man in Zukunft die Erze über den Wildemänner Stollen nach Müsen zu fördern. Es wurde aber ausdrücklich darauf bestanden das auf der

Glücksanfang Halde stehende Zechenhaus für die Ferndorfer Belegschaft zu erhalten. Zu dieser Zeit bewegte sich der Abbau immer noch über dem tiefen Jungermänner Stollen. Erst 1853 waren diese Erzmittel soweit erschöpft das man den Abbau von der Wildemänner Stollensohle vorrichten und in Betrieb nehmen musste. Das jährliche Förderquantum der Grube in den 1840/50er Jahren betrug durchschnittlich 2000 Zentner Bleierze und 400 Tonnen Spateisenstein (Siegerländer Tonne á 400 kg) bei einer Belegschaft von rund 8 Bergleuten. Da die Erzmittel oberhalb des Wildemänner Stollens nicht den Erwartungen entsprachen, musste man 1868 bereits ein Gesenk unter diese Stollensohle abteufen. Die weitere Eigenständigkeit der Grube war durch den zur Teufe fortschreitenden Abbau in den 1870er Jahren nicht mehr zweckgemäß. Aus diesem Grund konsolidierte die Gewerkschaft Jungermann am 18. Mai 1878 mit der Gewerkschaft Wildermann. Diese baute den Gang noch bis zur Stahlberger Erbstollensohle ab.

Der Sonnenberger Gang streicht von Südosten nach Nordwesten und fällt mit 80° gegen Nordosten ein. Die Länge betrug im Niveau des Wildemänner Erbstollens über 100 m, die durchschnittliche Mächtigkeit 1 m. Der Gang besitzt keine klare Trennung vom Nebengestein. Im Spateisenstein waren einzelne Schnüre von Bleiglanz und Zinkblende, sowie in den oberen Teufen von Fahlerz vorhanden. 1902 war der Abbau auf dem Gang wegen einsetzender Unbauwürdigkeit im Bereich des Stahlberger Erbstollens eingestellt worden. Zur Lösung des Sonnenberger Gangs wurden drei Stollen erbaut. Der oberste, knapp unterhalb der ersten Pingen gelegen, wird 1779 als alter Raubstollen erwähnt. Mit Sicherheit älter als dieser ist der mittlere Stollen, welche auf den meisten Karten des Bergwerks nicht verzeichnet ist. Dieser Stollen lässt sich aufgrund seiner Bauform, mit aller gebotenen Vorsicht, in die frühe Neuzeit oder älter datieren. Der tiefe Stollen, im Talgrund angesetzt, war 1766 bereits mit dem Erzgang durchschlägig. Über den weiteren Betrieb der Grube lässt sich wenig berichten. Der Betrieb war 1834 soweit eingegangen das die Grube kurzfristig ins Bergfreie fiel und neu gemutet werden musste. Am 7. Mai 1849 konsolidierte die Gewerkschaft Sonnenberg mit der Gewerkschaft von Kuhlberg & Abraham unter dem Namen „Deutsche Einheit“. Diese wiederum konsolidierte am 18. Mai 1878 mit der Gewerkschaft Wildermann.

Ebenfalls vor 1900 wurde der Abbau auf dem Kuhlberger Gang eingestellt. Der Gang, in früheren Zeiten auch Abrahamer und Fuchser Gang genannt, streicht von Nord nach Süd und fällt mit 50° gegen Osten ein. Die Hauptausfüllmasse bestand aus Spateisen, welches sich oberhalb des tiefen Kuhlberger Stollens in Brauneisen umgewandelt hatte. Innerhalb des Gangs fanden sich Schnüre und Nester von Bleiglanz, Fahlerz und Zinkblende. Ein sehr alter oberer Stollen lag direkt unterhalb des Pingenzugs. Seine Lage war bereits 1829 nicht mehr genau bekannt. Erste Erwähnungen der Grube Kuhlberg in den 1750er Jahren beziehen sich bereits auf den Bau des tiefen Stollens. Um 1880 wurde der Wildemänner Erbstollen bis unter den Kuhlberger Gang vorgetrieben.

Unterhalb der Wildemänner Erbstollensohle war der Kuhlberger Gang nicht abbauwürdig und der darauf befindliche Betrieb wurde eingestellt.

Das heute als Abraham bezeichnete Pingenfeld oberhalb des Kuhlberger Stollens entstand durch Abbau auf der südlichen Fortsetzung des Sonnenberger Gangs. Der über 200m lange Pingenzug lässt auf einen bedeutenden ehemaligen Abbau schließen, der Erzgang war jedoch schon auf dem Niveau des Kuhlberger Stollens vollkommen verquarzt und ohne Erzführung. Aus südlicher Richtung führt auf dieses Pingenfeld der Abrahams Stollen. Das Bergwerk wurde schon in den 1750er Jahren dem Kuhlberg zugeschlagen, seit 1878 gehörte es zum Wildenmann.

Konsolidationen des Bergwerks Wildermann.

9. September 1826

Wildermann
Wolfsgrube
Glücksanfang
Strumpf

5. August 1862

Jungfer samt Adler
Birkhahn
Tiefethal

18. Mai 1878

Jungermann
Deutsche Einheit (Sonnenberg, Kuhlenberg & Abraham)

1907 umfasste die Konsolidation Wildermann folgende Berechtsame:

Jungfer samt Adler, St. Martin, Wolfsgang, Glücksanfang, Jungermann, Sonnenberg, Kuhlenberg, Kuhlenberg nördliche Fortmaasen, Abraham, Strumpf, Regulus, Nimrod, Auerhahn, Birkhahn, Tiefenthal. Später folgten noch die Grubenfelder Carolina-Louise und Neue Hoffnung. Die Grubenfelder befinden sich heute im Besitz der Stadt Hilchenbach.



Mittlerer Sonnenberger Stollen (Foto: Herbert Riexen).

Die Grube Brüche

Diese Grube baute auf einem bis 4 m mächtigen Siderit-Gang, welcher in der tiefen Stollensohle auf einer Länge von 240 m Erz führend aufgefahren und für bauwürdig befunden wurde. Der Gang bestand bis zur oberen Stollensohle überwiegend aus „Limonit“, in welchem Kupferkies und Bleiglanz in nicht geringen Mengen vorkamen.

Die immer wieder ausgesprochene Meinung, der Gang Brüche sei ein reiner Siderit-Gang gewesen, ist irrig. Wie alle anderen Vorkommen des Müsener Reviers führte auch er in allen Teufen Buntmetalle. Ihr Anteil ging gegenüber dem Siderit jedoch mit zunehmender Teufe stark zurück.

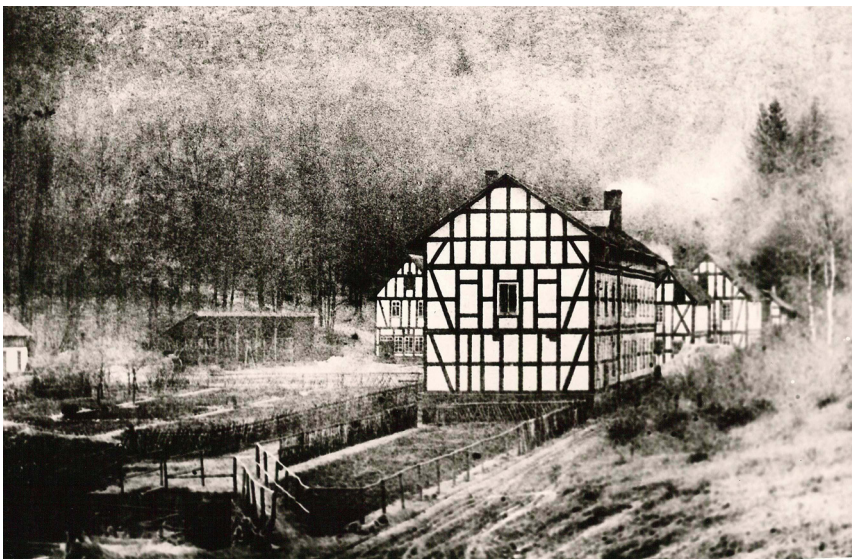
Obwohl die Brüche ein jahrhundertealtes Bergwerk ist, sind schriftliche Aufzeichnungen erst aus dem Jahre 1722 erhalten geblieben.

Im Juni des Jahres 1722 erreichte man bei der Auffahrung des oberen Stollens den Gang Brüche. Das ermöglichte den Abbau bis zu 100 m unter die Tagesoberfläche am Bergrücken der Martinshardt. In diesem Bereich wurde ebenso wie am Stahlberg das Abbaufahren Etagenbruchbau angewendet. Bei dieser Technologie bildeten sich untertage gewaltige Hohlräume. Da außerdem ständig Versatz aus sogenannten „Bergemühlen“ nachgeführt werden musste, entstanden über Tage im Bereich des Gangausschlusses fünf tiefe Pingen. Sie hatten eine Tiefe von über 40 m bei fast senkrecht stehenden Wänden. Der Volksmund gab ihnen den heute noch gebräuchlichen Namen „Brücher Einfälle“. Anfang der 1960er Jahre wurden aus Sicherheitsgründen die Wände der Pingen durch Sprengungen abgeschrägt.

Im Jahr 1777 begann man im Loher Tal 46 m unter dem oberen Stollen mit dem Vortrieb des tiefen Brücher Stollens, der nach 47 Jahren Bauzeit und 502 m Auffahrungslänge den Gang erreichte. Obwohl der Umfang des Betriebes immer gering geblieben war, wurde der Brücher Eisenstein von den Hüttenwerken wegen seiner Reinheit stets sehr geschätzt. 1864 bezeichnete man ihn als den „an Eisen reichsten Stein“ des Siegerlandes. Sein Gehalt an „Kohlensaurem Eisenoxydul“ betrug bis zu 80 Prozent.

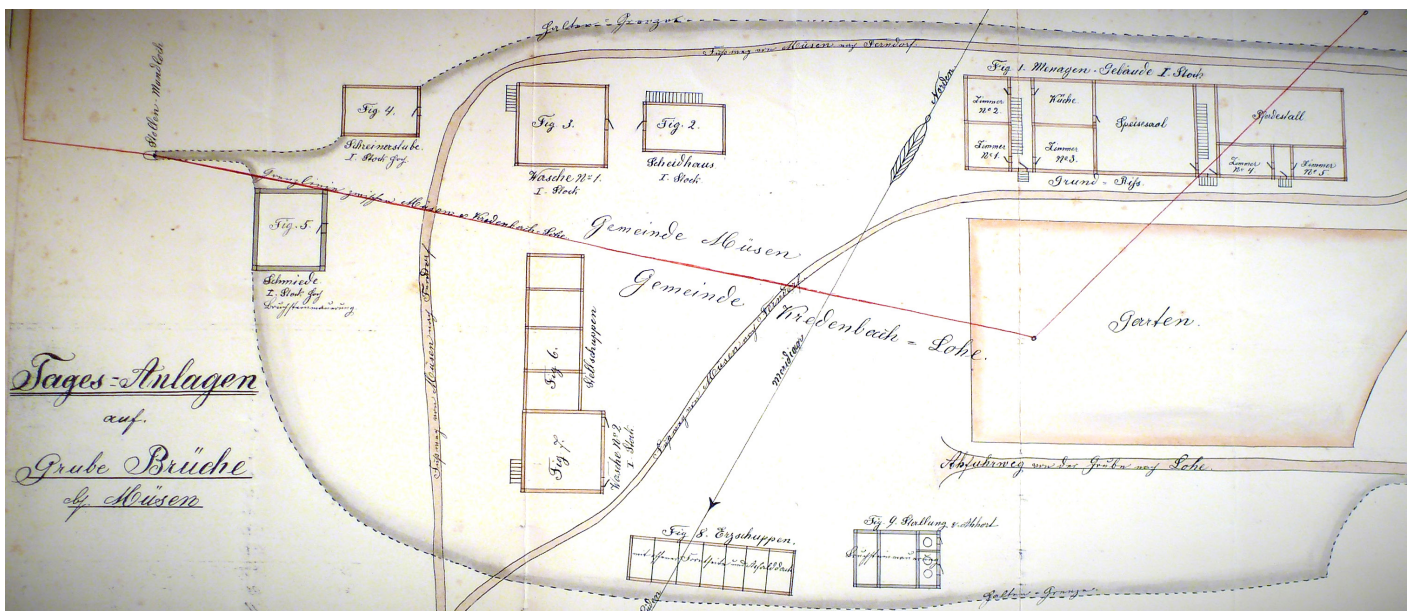
In den folgenden Jahren musste man zum Abbau unterhalb der Stollensohle übergehen. Für die Erschließung dieses Lagerstättenbereichs benötigte man einen neuen Blindschacht, der 1882 seine Endteufe von 294 m erreichte. Das Bergwerk hatte in den 1880er-Jahren seine Blütezeit, die Jahresförderung betrug bis zu 14.800 t Siderit.

Unterhalb der 257 m-Sohle gingen jedoch die Erzvorräte stark zurück und die Gewinnung musste im November 1890 eingestellt werden. In den Jahren 1899 bis 1901, 1906 bis 1908 sowie 1923 bis 1925 erfolgten neuerliche Untersuchungsarbeiten in der Grube Brüche, zu einem bedeutenden Abbau kam es aber nicht mehr. Zum Schluss nahm noch einmal der Bergmann Otto Rompf aus Müsen die Grube von 1934 bis 1941 in Betrieb. Zusammen mit seinem Sohn Ernst konnte er noch über 6.000 t Spateisenstein aus dem Bereich zwischen tiefen und oberen Stollen gewinnen. Bekannt wurden diese Arbeiten durch die weltweit ersten Farbfotos aus einem Bergwerk, welche 1940 im Auftrag der Adam Opel AG für das Buch „Im Kraftfeld von Rüsselsheim“ angefertigt wurden.



Tagesanlagen vor dem tiefen Stollen der Grube Brüche um 1890 (Foto: Archiv Stahlbergmuseum).

Unten: Lageplan der Gebäude vor dem tiefen Stollen der Grube Brüche (Stadtarchiv Hilchenbach).



Literatur

ACHENBACH, HEINRICH (1894) – Geschichte der Stadt Siegen / XII Teile in 2Bde. / Siegen 1894.

ACHENBACH, HEINRICH (1895) – Aus des Siegerlandes Vergangenheit / 2 Bde. / Siegen 1895.

BARTELS, CHRISTOPH (1994) – Erzbergbau in Westfalen in: Geologie und Bergbau im rheinisch-westfälischen Raum / Münster 1994.

BECHER, JOHANN PHILIPP (1789) – Mineralogische Beschreibung der Oranien Nassauischen Lande / Marburg 1789.

BINGENER, ANDREAS (2005) – Der Mittelalterliche Bergbau im Siegerland / in Zeitschrift Siegerland Band 82 Heft 2 / Siegen 2005.

BRÜCHER, MAX (1902) – Der Schichtenaufbau des Müsener Bergbaudistriktes in: Verhandlungen des naturhistorischen Vereins der preußischen Rheinlande, Westfalens und des Reg.- Bezirks Osnabrück / Jahrgang 59 S.99-134 Bonn 1902.

DÖRING, MATHIAS (1998) – Eisen und Silber, Wasser und Wald / Kreuztal 1998.

ENGELS, JOHANN DANIEL (1808) – Über den Bergbau der Alten in den Ländern des Rheins, der Lahn und der Sieg. / Siegen 1808.

EVERSMANN, FRIEDRICH A. A. (1804a) – Übersicht der Eisen- und Stahlerzeugung auf Wasserwerken in den Ländern zwischen Lahn und Lippe / Hauptteil / Dortmund 1804.

EVERSMANN, FRIEDRICH A. A. (1804b) – Übersicht der Eisen- und Stahlerzeugung auf Wasserwerken in den Ländern zwischen Lahn und Lippe / Beilagen / Dortmund 1804.

GAMANN, H. (1926) – Aus der Industriegeschichte des Siegerlandes / Siegen 1926.

GARNER, J., GOLZE, R., ZEILER, M. (2014) – Zu den Anfängen der Eisen- und Buntmetallgewinnung im nördlichen Siegerland. In: Archäologie in Westfalen 2013, S.88ff.

GOLZE, R., HENRICH, M., HUKO, S., STÖTZEL, N. (2013) – Siegerland & Westerwald – Bergbaugeschichte – Mineralschätze – Fundorte / Lauenstein 2013.

GOLZE, ROLF (2013a) – Der Bergbau in Müsen / Tagungsband 700 Jahre Grube Stahlberg / Hilchenbach 2013.

HASSLACHER (1862) – Der Blei-, Silber- und Kupferhüttenbetrieb auf den Metallhütten des Müsener Reviers im Siegenschen / Hrsg. in Zeitschrift für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen in dem Preussischen Staat – 10. Band Berlin 1862 B. Abhandlungen, S.172-229.

HEIDER (1927a) – Von Kindelsberg und Martinshardt – Festbuch der ev. Kirchengemeinde Müsen 1927.

HOFFMANN, A., SCHULTE-LEFEBVRE, A. (2012) – Ortsfamilienbuch Ferndorf 1576 – 1795 / 2012.

HUNDT, THEODOR u.a. (1887) – Beschreibung der Bergreviere Siegen I, Siegen II, Burbach und Müsen / Bonn 1887.

JACOBI, LUDWIG HERMANN WILHELM (1857) – Das Berg-, Hütten- und Gewerbeswesen des Regierungsbezirks Arnsberg in statistischer Darstellung / Iserlohn 1857.

KRASA, OTTO (1960) – Verhüttung von Kupfer, Blei und Silber im Siegerland vor 2000 Jahren, In: Siegerland Bd. 37, Heft 3 1960.

MÜLLER, WILHELM Hrsg. (1979) „Ich gab dir mein Eisen wohl tausend Jahr“ Festschrift zur 900 Jahrfeier der Gemeinde Müsen / Siegen 1979.

REICHENBACH, RICHARD (1971) – Die im Gangbergbau des Siegerlandes vor Einführung des Dezimalsystems üblich gewesenen Maße und Gewichte sowie seine gesamte Eisenerzförderung / „Mitteilungen aus dem Markscheidewesen“ / Heft 3 / 1971 / 78. Jg.

REININGHAUS, W., KÖHNE, R. (2008) – Berg-, Hütten-, und Hammerwerke im Herzogtum Westfalen im Mittelalter und in der frühen Neuzeit / Münster 2008.

SCHUBERT, HANS (1937) – Geschichte der Nassauischen Eisenindustrie von den Anfängen bis zum Dreißigjährigen Krieg / Marburg 1937.

SMOLNIK, REGINA Hrsg. (2014) – Silberrausch und Berggeschrey / Archäologie des mittelalterlichen Bergbaus in Sachsen und Böhmen / Ausstellungskatalog / Dresden 2014.

SPRUTH, FRITZ (1990) – Die Siegerländer Silber- und Kupferhütten / Bochum 1990.

ZEILER, MANUEL (2013) – Latènezeitliche Eisenwirtschaft im Siegerland / Bericht über die montanarchäologischen Forschungen 2009 – 2011. In: Metalla Nr.20. Heft 1, Bochum 2013.

ZEILER, MANUEL (2014) – Glück Auf! Montanarchäologische Perspektiven im Mittelgebirgsraum Südwestfalens. In: Archäologie in Westfalen 2013, S.159ff.